

Nuklearabfällen sowie der regionalen Opposition. "Die Inselstaaten im Pazifik haben die ... Frage der Nutzen-Risiko-Gleichung zumeist ... zuungunsten des Nutzens beantwortet und die Durchführung von atmosphärischen wie unterirdischen Nukleartests, die Entsorgung von Nuklearmüll, die Präsenz von Nuklearwaffen sowie oftmals auch den Transit ... von nuklearbewaffneten oder nukleargetriebenen Militäreinheiten abgelehnt" (S. 272).

Bevor *Leidhold* zu seiner abschließenden Bewertung kommt, illustriert er im Kapitel "Der unpazifische Pazifik" verschiedene Konfliktbereiche, z.B. "Irian Jaya", Neukaledonien, die libyschen Aktivitäten im Südpazifik sowie innenpolitische Konfliktfälle wie die Santo-Rebellion in Vanuatu. Besonderes Augenmerk richtet er auf die sowjetischen strategischen Interessen und Aktivitäten im südpazifischen Raum. "Nach einem langen Intermezzo als Konfliktexklave betrat die pazifische Inselregion in der zweiten Hälfte der 70er Jahre wieder die von der Rivalität der Supermächte beherrschte Bühne" (S. 435). Obwohl die Beobachter skeptisch waren, gestanden sie der UdSSR zu, als Großmacht ein Interesse an allen Gebieten der Welt haben zu dürfen. *Leidhold* charakterisiert das sowjetische Verhalten als das einer "sicherheitsbesessenen Großmacht", während die Inselstaaten alles aus der Perspektive der Wirtschaft sahen. Seit dem "Neuen Denken" Gorbatschows zielte das Interesse der UdSSR darauf ab, ihren Einfluß zu vergrößern, weil wegen der bestehenden Strukturdefizite der Region zukünftige Muster beeinflußt und zum eigenen Vorteil ausgenutzt werden konnten(vgl. S. 452). Die Inselstaaten ihrerseits suchten den Kontakt aus ökonomischen Erwägungen, wegen der "Einsetzbarkeit der sowjetischen Karte" in den West-Beziehungen und um ihre politische Selbständigkeit zu demonstrieren.

In seinem Schlußkapitel erörtert der Verfasser die Frage, wohin die Entwicklung der pazifischen Inselwelt gehen wird, ob die Phase des Umbruchs zu einem Zusammenbruch führt, ob die dortigen Entwicklungen "zufällig" oder "Logik des Wandels" sind.

Dankenswerterweise enthält das Buch am Ende ein notwendiges Abkürzungsverzeichnis und eine außergewöhnlich ausführliche Bibliographie, deren Erkenntnisse sich an vielen Stellen dieser Publikation widerspiegeln. Insgesamt handelt es sich bei der Arbeit *Leidholds* um eine sehr detaillierte Studie, die nicht nur interessant geschrieben, sondern auch trotz der Komplexität der Themenstellung gut verständlich ist.

Dagmar Reimann

Monika Ballin

Die politische Rolle der Kirche in Zentralamerika - Eine vergleichende Länderanalyse
Verlag Peter Lang, Frankfurt/M. u.a., 1990, DM 84,-

Der Einfluß und die Bedeutung der katholischen Kirche in Lateinamerika sind kaum zu übersiehen. Schon seit geraumer Zeit richtet sich deshalb das Interesse der Politischen Wissenschaft darauf, welchen Einfluß auf wirtschaftliche Entwicklung oder Unterentwicklung

einerseits, politisches System und Systemstabilität andererseits sowohl die Kirche als Institution als auch die spezifisch iberisch-katholische kulturelle Prägung des Kontinents haben.¹ Für ihre Kieler Dissertation "Die politische Rolle der Kirche in Zentralamerika" kann *Monika Ballin* deshalb auf erhebliches Interesse der Fachwelt zählen. Dies gilt um so mehr angesichts der Tatsache, daß Ballin auf mittlerer Abstraktionsebene länderübergreifend und empirisch-vergleichend arbeitet und dabei auch kirchliche Literatur und innerkirchliche Diskussionen einbezieht - letzteres ein Gebiet, auf welchem dem Rezessenten der Einblick fehlt.

Ihren Untersuchungsgegenstand grenzt die Verfasserin überzeugend auf die Länder Costa Rica, Honduras und Guatemala ein (S. 3 f.). El Salvador, Nicaragua und das - ohnehin nur bedingt zu Zentralamerika gehörende - Panama werden im Wege eines kurzen Ausblicks behandelt (S. 253-260), sind aber nicht das eigentliche Thema der Arbeit.

Den drei Länderanalysen wird in ansprechender Weise ein allgemeiner Teil zur Bedeutung von Kirche und Religion in Lateinamerika insgesamt vorausgestellt. Die thematisch weite Begrenzung dieses allgemeinen Teils überzeugt schon deshalb, weil sich der vorangestellte grobe Rahmen der Entwicklung der drei untersuchten Länderkirchen nur als gesamt-lateinamerikanischer sinnvoll beschreiben lässt. Vor allem aber wird deutlich, wie sehr Ballins Studie von allgemeinem Interesse in der Lateinamerikanistik ist.

Insgesamt umsichtig zeichnet Ballin die Geschichte des lateinamerikanischen Katholizismus von der kolonialen Epoche (S. 5-9), über die Periode der Unabhängigkeitsbewegung (S. 10 f.) und des restlichen 19. Jahrhunders mit seinen periodischen Konflikten zwischen Staat und Kirche (S. 12-15) nach. Zu Recht ausführlicher gerät die Darstellung des Katholizismus im 20. Jahrhundert (S. 15 ff.). Eingeleitet wird sie mit einem Überblick über die Entwicklung der "kirchlichen Hierarchie" mit den Stationen: Gründung der lateinamerikanischen Bischofskonferenz CELAM 1955 - Konferenz von Medellín 1968 - Konferenz von Puebla 1979.

Es schließt sich eine Darstellung der "Theologie der Befreiung" an. Hier erreicht die Autorin nicht ganz den Stand an Differenziertheit und Sicherheit des Urteils, der ihre Länderanalysen auszeichnet. So wird die Theologie der Befreiung etwas undistanziert als "Reaktion auf die Perzeption der verschiedenen Arten von Unterdrückung, Rassismus, Machismo, kapitalistisches Wirtschaftssystem, Militärdiktaturen und nordamerikanischer Imperialismus" bezeichnet, in deren Vordergrund der Wille gestanden habe, "sich aktiv für die

1 Etwa (einführend) *Heinrich-W. Krumwiede*, Die katholische Kirche in Lateinamerika - Der grundlegende Wandel, den das II. Vaticanum brachte, in: *Der Bürger im Staat* 32 (1982), S. 48 ff.; *Manfred Mols*, Demokratie in Lateinamerika, Stuttgart 1985, S. 111 ff.; *Hans-Jürgen Pries*, Kirchen in Lateinamerika, in: *Dieter Nohlen* (Hrsg.), *Pipers Wörterbuch zur Politik*, Dieter Nohlen / Peter Waldmann (Hrsg.), Band 6, Dritte Welt, München 1987, S. 270-277 m.w.N.; *Heinrich-W. Krumwiede*, Politik und katholische Kirche im gesellschaftlichen Modernisierungsprozeß. Tradition und Entwicklung in Kolumbien, Hamburg 1980.

Verbesserung der Situation der Bevölkerungsmehrheit einzusetzen". Zumindest ein Nachweis kritischer Auffassungen wäre notwendig gewesen, wünschenswert darüber hinaus auch eine Auseinandersetzung mit den beachtenswerten Äußerungen *Leonardo Boffs*², der "Reformismus" und die "bürgerliche" Demokratie unter gleichzeitigen Anpreisungen der bolschewistischen Oktoberrevolution und unter Berufung auf Saint-Just und Robespierre diffamierte. Vor diesem Hintergrund bestehen auch Zweifel, ob - wie Ballin meint (S. 33) - Worte wie "revolución" und "lucha de clase" (Klassenkampf) von Befreiungstheologen wirklich nur aufgrund "unterschiedlicher Begrifflichkeit" verwendet werden. Jedenfalls in dieser Spielart dürften sich wohl kaum eine Mehrheit der lateinamerikanischen Geistlichen als Befreiungstheologen definieren (so aber S. 34). Daß dies jedenfalls in dem referierten Sinne, in dem *Boff* die Befreiungstheologie definierte, nicht zutrifft, erweisen eindrucksvoll die drei Länderanalysen Ballins, die eine durchweg reformistische, pro-demokratische Einstellung der Kirche nachweisen.

Der Darstellung der Befreiungstheologie folgen Analysen der Arbeit kirchlicher Basisgemeinschaften (S. 34 ff.) und des sogenannten Volkskatholizismus (S. 36 ff.). Schließlich wird ein Überblick über die Lateinamerikapolitik des Vatikans gegeben (S. 38 ff.), um all dies mit einer - zusammenfassenden - Standortbestimmung der katholischen Kirche abzurunden (S. 43 ff.). Der lateinamerikanische Katholizismus habe einen tiefgreifenden Veränderungsprozeß durchlaufen, der ihn seit den 60er Jahren zu einer bedeutenden Kraft im Kampf für soziopolitische Veränderungen mache (S. 43). Inzwischen habe die Kirche auch zu großer innerer Einigkeit über einen reformistischen Kurs in der Politik gefunden (S. 45). Der allgemeine Teil der Arbeit wird mit einem Überblick über den Protestantismus in Lateinamerika abgeschlossen, der so verschiedene Elemente wie den traditionellen Protestantismus mit seiner sehr eng begrenzten Bedeutung (S. 49 ff.) und die - teilweise expandierenden - neuen Religionsgruppen der Gegenwart (S. 51 ff.) vereint. Ballin steht den neuen protestantischen Bewegungen skeptisch gegenüber. Ihre Kritik weist einmal in Richtung einer Ent-Politisierung (S. 55, 57), andererseits aber auch auf einen militärtanten, reform- und demokratiefindlichen Antikommunismus (S. 63).

Eine etwas ausführlichere, differenziertere Begründung des recht negativen Urteils über den neuen Protestantismus wäre wünschenswert gewesen. Die Gründe, die Ballin liefert, hinterlassen den Eindruck, die Bewertung lasse sich etwas von katholischen Stimmen in Zentralamerika einfangen. Gewiß: Die Verbindung von (militärtantem) Antikommunismus und Rechtsautoritarismus ist sowohl in der inneren Politik Zentralamerikas wie auch in der Zentralamerikapolitik der USA unübersehbar. Zwingend und allgemeingültig ist sie jedoch nicht, im Gegenteil - Antikommunismus kann auch mit einer prodemokratischen Orientierung einhergehen. Schließlich ist eine reformistische Demokratie möglicherweise der beste Schutz vor revolutionären Prozessen.

2 *Leonardo Boff*, Europäische Freiheitstraditionen und lateinamerikanisches Befreiungsdanken, in: Hans-Uwe Erichsen (Hrsg.), Lateinamerika und Europa im Dialog, Schriftenreihe des Lateinamerika-Zentrums der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Band 1, Berlin 1989, S. 29-51.

Auch der Schluß von innerer (autoritärer und bisweilen charismatischer) Organisationsstruktur (S. 242) auf undemokratische politische Einstellungen spricht im Religionsvergleich nicht so deutlich gegen neue protestantische Bewegungen, wie Ballin meint. Immerhin ist die katholische Kirche ebenfalls zentralistisch aufgebaut. Vor allem aber sind die protestantischen Bewegungen war intern "zentralistisch" strukturiert, ihre Vielfalt und - oftmals - geringe Größe könnten sie jedoch einer pluralistischen Demokratie funktional adäquater machen als eine große, ebenfalls zentralistisch organisierte Religionsgruppe es ist. Auch das vom neuen Protestantismus vermittelte Wertemuster mag zwar antikollektivistisch und individualistisch sein, demokratiefeindlich ist es deshalb noch lange nicht. Im Gegenteil: Die Betonung individueller Verantwortung kann entwicklungs- und demokratiefördernd sein. Die innige, unlösbar erscheinende Verbindung von Katholizismus und pluralistischer Demokratie, die Ballin in Zentralamerika vorfand, ist historisch zu neu, als daß man sie ohne weiteres als implizites Raster zur Kritik anderer Religionsgruppen verwenden könnte.

Der zweite, wesentlich umfangreichere Teil der Arbeit besteht aus den Länderanalysen. Im demokratischen, politisch stabilen Costa Rica nahm die Kirche schon vor ihrer gesamtlateinamerikanischen Neuorientierung eine sozial engagierte Rolle ein (S. 79 ff.). Der Einfluß der Kirche im demokratischen Costa Rica ist stark, besonders im Bildungswesen (S. 87 ff.). Das Verhältnis zwischen Kirche und Politik war (auch) im demokratischen Costa Rica nicht konfliktfrei (S. 90 ff.); indes war die Kirche stets systemtragend (S. 113 ff.). Die Legitimität der katholischen Kirche in der Bevölkerung Costa Ricas ist selbst angesichts von mitunter problematischen partipolitischen Äußerungen der Kirche (S. 116 ff.) hoch (S. 119); die Missionsarbeit protestantischer Bewegungen findet einen nur wenig fruchtbaren Boden vor.

Ganz anders war die Ausgangslage in Honduras mit seiner traditionell wirtschaftlich (S. 135) und politisch schwachen Kirche und seinem schon traditionell schwierigen Verhältnis zwischen Kirche und Staat (S. 136 ff.). Die Rolle der Kirche in den Jahren nach 1945 wird von Ballin - deutlich anders als von Dietrich³ - als weiterhin obrigkeitsschafft beurteilt. In der langen Zeit autoritärer Regime war die Kirche trotz ihrer vorsichtigen Haltung oft Opfer von Gewaltakten und von staatlicher Repression (S. 146 ff.). Nach der Re-demokratisierung von Honduras hat jedoch auch die traditionell schwache Kirche von Honduras zu einer demokriastabilisierenden Rolle gefunden, die Kirche verfolgt nun eine Politik, die Stellung nimmt zu Themen wie Menschenrechte (S. 156 ff.), Flüchtlingsproblematik (S. 164 ff.), Militarisierung von Honduras und zentralamerikanischem Konflikt (S. 168 ff.). Dabei scheut die Kirche auch nicht den Konflikt mit den - vergleichsweise mit Guatemala deutlich weniger ent-legalisierten - Streitkräften (S. 173).

³ Wolfgang Dietrich, Honduras. Ein Demokratisierungsversuch zwischen Repression, Revolution und Resignation, Heidelberg 1987 (Heidelberger Dritte Welt Studien, Band 22), S. 132 f.

Nicht-katholische Religionsgruppen sind in Honduras aktiv (S. 178 ff.) und genießen die Förderung der Staatsführung (S. 183 ff.). Dennoch beurteilt Ballin die Chancen ihrer weiteren Expansion skeptisch (S. 183 ff., 189). Mitunter setzt die Schrift auch hier ein eindeutig negatives Vorverständnis in bezug auf die protestantischen Sekten voraus, etwa wenn einmal vom "bisher erfolgreichsten Bildungsprogramm für Kinder in Honduras" (S. 179 f.) berichtet wird, kurz darauf jedoch konstatiert wird, die materiellen Hilfsaktionen sollen "die primäre Not der Betroffenen lindern, so daß diese nicht weiter nach strukturellen Veränderungen verlangen" (S. 180). Die zwar durch äußere Faktoren begrenzte, doch in der pro-demokratischen Tendenz eindeutige Rolle der Kirche in Honduras schätzt Ballin deutlich wichtiger ein (S. 189 f.) als Dietrich⁴.

Guatemala zeichnet sich durch ein real ähnlich starkes Militär aus wie Honduras; der grausame Bürgerkrieg hat das Militär jedoch in der Bevölkerung weitgehend diskreditiert. Die Kirche in Guatemala ist - wie in Costa Rica, aber anders als in Honduras - traditionell stark (S. 194 ff.), war jedoch - jedenfalls in der Führungsebene (S. 199) - lange Zeit eher unpolitisch. Schon 1969 erhab auch die Kirchenhierarchie das Wort (S. 203), um nach einem Politisierungsprozeß nach 1976 schließlich zu einem aktiven "change agent" der Demokratisierung (S. 209 ff.) zu werden, der eine pazifizierende Mittlerrolle in der durch den Bürgerkrieg und strukturelle Heterogenität tief gespaltenen guatemaltekischen Gesellschaft zukommen kann (S. 229 ff.). Die bereits recht starke Rolle der protestantischen Sekten hat nach Einschätzung Ballins ein gewisses Plateau erreicht, das eine noch stärkere Rolle kaum erwarten läßt (S. 248 ff.). Auch Guatemala wird - so Ballin - wohl ein mehrheitlich katholisches Land bleiben. Nachzutragen ist, daß bei den letzten Wahlen ein protestantischer Kandidat demokratisch gewählt wurde.

Die Studie Ballins ist ein im Ansatzpunkt sehr glückter und in den Ergebnissen weitgehend überzeugender Versuch, die Frage, ob sich die katholische Kirche zu einem "change agent" gewandelt habe, der der Demokratie verhaftet sei, "ja zu ihren Promotoren gehöre"⁵, zu beantworten. Der Ländervergleich Ballins arbeitet eindrucksvoll heraus, wie eindeutig diese Frage länderübergreifend und trotz ganz unterschiedlicher externer und kircheninterner Rahmenbedingungen zu bejahen ist. In der Tat baut die Kirche als politische Kraft und Institution an den "Rahmenbedingungen für offene Gesellschaften und offene politische Systeme"⁶. Auch die kontroverse Debatte über die vorkonziliäre, traditionelle Kirche - sozialkonservativ⁷ oder heterogen⁸ - wird von Ballin bereichert und im Sinne eines länderdifferenzierenden Ansatzes entschieden.

4 Dietrich, a.a.O., S. 192 ff.

5 Mols, a.a.O., S. 113.

6 Mols, a.a.O., S. 113.

7 Krumwiede, Der Bürger im Staat, 1982, S. 48 ff., 49.

8 So Mols, a.a.O., S. 111 f.

Die in der Schrift an mehreren Stellen resümierend geäußerte Skepsis (S. 68, 265 f.), ob die Kirche mit ihrer neuen Rolle als politischer Akteur auch zu einem Promotor sozialer und vor allem wirtschaftlicher Entwicklung geworden ist, fügt sich in die Untersuchung nicht ganz bruchlos ein. Denn jene Frage, die - letztlich im Anschluß an *Max Weber*⁹ - viel diskutiert wird¹⁰, hat Ballin nicht untersucht. Es ist dies auch eine ganz andere Frage, die einen völlig anderen Ansatz als den von der Verfasserin für ihre Frage gewählten erfordern würde. Zunächst wäre eine viel genauere Untersuchung vermittelter Wertemuster, weiterhin und vor allem aber auch ein - bei Ballin nicht entfalteter - entwicklungstheoretischer Hintergrund unerlässlich. Der gelegentlich bei Ballin anklingende Gegensatz von langfristiger Entwicklungsstrategie und einfacher Umverteilungsideologie (S. 68, 187) greift hierfür wohl etwas zu kurz. Daß die Frage nach der Entwicklungs-Leistungsfähigkeit der Kirche nicht adäquat behandelt wird, mindert den Wert der Schrift jedoch in keiner Weise. Eine Behandlung auch dieses Themas hätte den Umfang der Untersuchung auch gesprengt.

Schon eher hätte man sich eine genauere Berücksichtigung politikwissenschaftlicher Sekundärliteratur gewünscht. Dabei hätte auch deutlicher herausgearbeitet werden können, daß eine bestimmte Rolle der Kirche als politisch-institutioneller Akteur nicht notwendigerweise bedeutet, daß die von ihr vermittelten kulturellen Wertemuster im gleichen Sinne wirken. Auch dies mindert aber den Wert der Studie als sehr beachtenswerte und sorgfältige empirische Untersuchung zu einem wichtigen Thema nicht entscheidend.

Wolfgang Spoerr

Thomas Heberer

Korruption in China: Analyse eines politischen, ökonomischen und sozialen Problems
Westdeutscher Verlag, Opladen, 1991, 363 S., DM 54,-

Handtelefone und Glitzeraccessoires, bald monatlich neu aufgetürmte Hochbauten in den Städten und auf den stadtnahen Dörfern Reihen schmucker Häuschen - oft auf knappem Ackerland planlos errichtet - künden, wie Läden voller Waren und Gaststätten voller Gäste von einem stürmischen Aufschwung der chinesischen Wirtschaft, zumal in den Küstenregionen. In Shanghaier Restaurants sind aber auch Gruppen von eher unelegant gekleideten zu beobachten, die auf Kosten ihrer Betriebe um einen großen Tisch versammelt laut prostend, schmauchend und spachtelnd Spesen zu Kalorien machen oder jener beliebte Wachtmeister, der nach Eintritt ins Lokal jedesmal wieder von einem neureichen Gecken gönnerhaft begrüßt und an einen Einzeltisch geleitet wird, wo der Ordnungshüter kostenfrei die Eßstäbchen schwingen und eine Schachtel ausländischer, oft eingeschmuggelter Ziga-

⁹ Max Weber, Die protestantische Ethik, Bd. I, Hamburg/München 1968, S. 132 f.

¹⁰ Etwa bei Krumwiede, Der Bürger im Staat, 1982, S. 48 ff., 51.